

Zum ersten Mal wird heute der wbg-Sachbuchpreis vergeben, und ich darf der erste Träger dieses Preises sein. Dafür danke ich der Jury und ganz besonders der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft sowie meinem Lektor Ulrich Nolte vom Beck-Verlag.

Dankbar bin ich der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft auch dafür, dass ihr Sachbuchpreis ausdrücklich ein *geisteswissenschaftlicher* Preis ist, obwohl die wbg selbst ja auch ein attraktives naturwissenschaftliches Buchprogramm hat.

Tatsächlich scheinen sich Geisteswissenschaftler mit Wissenschaftskommunikation oft schwerer zu tun als Naturwissenschaftler, jedenfalls hatte wir auch diesen Eindruck, als wir in Münster 2007 anfangen, ein Zentrum für Wissenschaftskommunikation für den Exzellenzcluster „Religion und Politik“ einzurichten. Aber warum ist das so? Ich glaube, es liegt weder an der vielbeschworenen Existenz von „zwei Kulturen“, die einander nicht mehr verstehen können. Es liegt auch nicht daran, dass sich die Menschen weniger für geisteswissenschaftliche Themen interessieren. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Als Islamwissenschaftler kann ich jedenfalls nicht darüber klagen, dass sich die Leute zu wenig für das Thema „Islam“ interessieren, aber – und jetzt kommen wir dem Problem schon näher – „sich interessieren“ ist nicht dasselbe wie „etwas wissen wollen“. Ein oberflächliches Interesse reicht aber vielen aus, um sich eine Meinung zu bilden. Und dann sagt man Sätze wie „Der Islam gehört (oder gehört nicht) zu Deutschland“, einen Satz also, in dem kaum ein einziger Begriff klar ist. Was ist überhaupt mit „Islam“ gemeint, eine Religion (und in welcher Ausprägung), eine Kultur, eine Gruppe von Menschen? Was heißt eigentlich „gehört zu“? Und warum „Deutschland“ und nicht „Europa“? Deutschland gehört aber zu Europa, und der Islam historisch ebenso, weil große Regionen Europas lange Zeit und teilweise bis heute islamisch geprägt waren und sind.

Damit sind die drei Probleme angesprochen, auf die ich kurz eingehen möchte:

- (1) Meinungsbildung setzt Wissen voraus, und
- (2) Begriffe beantworten keine Fragen, sie verschleiern sie aber oft.
- (3) Die Ausblendung der Geschichte verhindert ein besseres Verständnis der Gegenwart.

Ich habe mir im Leben allzu oft den Satz anhören müssen: „Ich verstehe zwar nichts vom Islam, *aber ...*“, jedesmal gefolgt von einer sehr dezidierten

Meinungsäußerung. Ich glaube nicht, dass ein Chemiker häufiger einen Satz hören muss, der mit den Worten beginnt: „Ich verstehe ja nichts von Carbonsäurederivaten, aber ...“, gefolgt von einer starken Meinung über Carbonsäurederivate. Dazu haben die Leute in der Regel keine dezidierte Meinung, zum Islam aber schon.

Dies führt zu Problem Nr. 1: Wir leben in einer Zeit der Meinungen. Alle haben heute zu allem eine Meinung, die sie auch bereitwillig kundgeben, sei es in sozialen Medien, in Kommentaren auf den Internetseiten der Zeitungen (wo man oft auch direkt nach seiner Meinung gefragt wird und mit „ja“ oder „nein“ antworten muss), oder bei Meinungsumfragen, denn es wird ja geradezu erwartet, dass alle eine möglichst eindeutige, nicht von Zweifeln und Abwägungen getrübe Meinung haben. Allabendlich wird das Meinunghaben auf mehreren Fernsehkanälen in Form von Talkshows zelebriert. Dort treffen Meinungen aufeinander, und wenn die Diskussion zu Ende ist, haben alle immer noch die gleiche Meinung wie vorher.

Nun kann man eine Meinung zu einem Thema haben, ohne viel darüber zu wissen. Eine fundierte Meinung zu haben setzt aber fundiertes Wissen voraus. Dies lässt sich bei naturwissenschaftlichen Gegenständen schwerer ausblenden als bei geisteswissenschaftlichen. Zwar haben auch spektakuläre Nachrichten über die vermeintlich völlige Gefährlosigkeit von Stickoxiden oder die angeblich verheerenden Folgen von Masernimpfungen Schaden angerichtet, aber der Schaden, den all die unfundierten und ideologisch aufgeladenen Meinungen zu Religionen, Kulturen und ihrer Geschichte anrichten, ist größer.

Es möchte ja jeder überall mitreden können, aber dazu ist die Schwelle bei den Naturwissenschaften doch deutlich höher. Dementsprechend unterscheiden sich auch die Aufgaben, die Sachbuchautoren in den verschiedenen Disziplinen haben. Die Autoren naturwissenschaftlicher Sachbücher müssen, um ihr Publikum zu erreichen, erklären, dass die Sachverhalte gar nicht so kompliziert sind, wie man vielleicht meint. Umgekehrt müssen in Zeiten starker Meinungen Autoren geisteswissenschaftlicher Sachbücher ihren Lesern behutsam und ohne sie allzu sehr abzuschrecken erklären, dass die Dinge nun auch wieder nicht so einfach sind, wie man glauben möchte.

Dieses Komplizierter-Machen, und damit komme ich zu Problem 2, fängt mit den Begriffen an, die wir verwenden. Viele Begriffe bezeichnen nicht nur

Phänomene, sondern liefern Interpretationen und Konnotationen gleich mit. Dies gilt für ideologisch geprägte Begriffe wie „Islamisierung“ oder gar „Umvolkung“, die Sachverhalte suggerieren, die es gar nicht gibt, aber auch für Euphemismen wie „Klimaerwärmung“ statt etwa „Klimaerhitzung“. Es gilt aber auch für einen historischen Begriff wie „Mittelalter“, der zwar nicht in Fachkreisen, aber doch bei einem allgemeinen Publikum die passenden – oder eben *nicht* passenden – Assoziationen gleich mitzuliefern scheint. Wie ich aus dem Buch über die „Himmelsscheibe von Nebra“ von Harald Meller und Kai Michel gelernt habe, können sogar Epochenbezeichnungen wie „Steinzeit“ und „Bronzezeit“, die wir doch alle ganz unemotional und ohne böse Absicht gebrauchen, manchmal irreführend sein.

Dabei fällt auf, dass wir ja keineswegs in einer Zeit leben, in der Begriffe gleichgültig geworden sind. Ganz im Gegenteil wird immer dort, wo es um Identitäten und Authentizitäten geht, heute sehr streng auf sprachliche Korrektheit geachtet. Wenn es um Geschichtsschreibung geht, die ja oft genug instrumentalisiert wird, um Identitätsimaginationen zu konstruieren und zu erhärten, ist man weniger streng. So gibt es, um ein beliebiges Beispiel herauszugreifen, in den Geschichtsbüchern noch immer ein „Byzantinisches Reich“, obwohl kein „Byzantiner“ verstanden hätte, was das sein soll. Die „Byzantinischen“ Kaiser gingen, wie alle ihre Untertanen, Verbündeten und Feinde, davon aus, dass sie Kaiser des Römischen Reichs sind. Erst viele Jahrhunderte später mussten sie sich posthum belehren lassen, dass das mit den „Römern“ wohl ein Irrtum war und sie eben doch nur Byzantiner waren und deshalb auch nicht so richtig in die europäische Geschichte hineingehören. Es geht auch hier also nicht nur um Worte, sondern um die Marginalisierung eines wichtigen Teils der europäischen und nahöstlichen Geschichte.

Meine Damen und Herren, Geschichtsbilder wie diese sind wirksam, aktuell und politisch, und manchmal auch militärisch, wie die Kriege im Mittleren Osten der letzten Jahrzehnte gezeigt haben, die immer wieder mit den entsprechenden Geschichtsbildern unterfüttert und gerechtfertigt wurden. Und dies führt mich nun zum dritten und letzten Problem, das ich ansprechen möchte: Die Ausblendung der Geschichte verhindert ein besseres Verständnis der Gegenwart.

Es gibt ja Preise, die für Bücher ausgelobt werden, die explizit *aktuelle* Themen mit Bezug zum Zeitgeschehen behandeln müssen, und „aktuell“ heißt hier, dass

historische Themen ausgeschlossen bleiben. Nun erstrecken sich die Themen der Bücher auf der Shortlist des wbg Preises von der Jungsteinzeit bis zur Zeit des 2. Weltkriegs. Es sind also allesamt historische Bücher, die für einen solchen Preis mithin gar nicht infrage kämen.

Dankenswerterweise leidet die wbg aber nicht an dem, was Stefan Weidner „Gegenwartsstau“ nennt. „Es läuft“, schreibt Weidner, „in unserer Aufmerksamkeit so viel Gegenwart auf, daß zur Vergangenheit kein Durchkommen mehr ist. (...) Das Verhältnis des Gegenwartsbewußtseins zum geschichtlichen Bewußtsein verschiebt sich zugunsten des gegenwärtigen.“ Dies wird, wie Weidner zurecht meint, „dadurch in Gang gehalten, daß unser Weltbild zunehmend visuellen Medien entstammt.“ Es wird aber, wie ich an anderer Stelle geschrieben habe, auch durch den „Authentizitätswahn“ befördert, dieser zwanghaften Suche nach einem vermeintlich „authentischen“ Ich, das man nun wiederum eher durch das Hineinhorchen in sich selbst findet als durch historische Betrachtungen. „Das war ja zur Zeit meiner Großmutter“, sagt eine Schülerin, und dann: „Was hat das mit mir zu tun?“

Sie sehen, dass die Frage danach, wer oder was mit wem oder was „zu tun hat“, heute eine dringliche zu sein scheint. Tatsächlich hat der Gegenwartsstau mit den erwähnten falschen, gefährlichen und manchmal tödlichen Geschichtsbildern „zu tun“. Er hat aber noch eine weitere Folge: Wer seinen Blick auf die Gegenwart fixiert, wer die Gewordenheit der Gegenwart nicht sehen will, wird glauben, dass alles notgedrungen so ist, wie es ist. Es ist aber nicht selbstverständlich alles so, wie es ist: Alles könnte auch anders sein. Das ist vielleicht eine der wichtigsten Einsichten, die historische Geisteswissenschaften vermitteln können. *Alles könnte auch anders sein* heißt aber auch: Nichts ist alternativlos. Die Rede von der Alternativlosigkeit versperrt nun aber gerade die Zukunft. Alternativlosigkeit ist Zukunftslosigkeit.

Bücher über historische Themen können also zum einen Geschichtsbilder zurechtrücken (was oft heißt: ideologisch entschärfen). Sie können darüberhinaus aufzeigen, dass nichts in der Gegenwart und nichts in der Zukunft „alternativlos“ ist – und viel aktueller können Bücher ja nicht sein. Den hier vertretenen Verlegern gebührt Dank dafür, dass sie sich für solche Bücher einsetzen, und der wbg gebührt noch besonderer Dank dafür, dass sie durch den wbg Sachbuchpreis ein kräftiges Signal gegen die zunehmende Verwahrlosung geisteswissenschaftlicher Bildung in unserer Zeit setzt.